

F.19

Entwicklung und Sozialisation

Gelebte Demokratie in der Schule – der Just Community Ansatz nach Kohlberg

Ulrike Rader



© Getty Images.

Was kann Schule leisten? Ist eine gerechte, sozial-fürsorgliche und demokratische Schulgemeinschaft im Sinne des Just-Community-Modells nach Lawrence Kohlberg möglich angesichts gesellschaftlicher Anforderungen und administrativer Vorgaben seitens der Schulaufsicht? Wie gelingt die Förderung demokratischen und moralisch gerechten Handelns in der Schule? Diese Reihe leistet einen Beitrag zur Identitätsentwicklung der Lernenden wie zur Schulentwicklung. Sie wirft die Frage auf, an welchen Werten wir uns künftig orientieren wollen: Gemeinschaftssinn, Kooperation und soziale Verantwortung oder Individualisierung, Egoismus und Utilitarismus.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	Jahrgangsstufe 11/12 (G 8) und 12/13 (G 9)
Kompetenzen:	Beschreibung und Beurteilung des Just-Community-Konzeptes; Erörterung von Möglichkeiten und Grenzen einer gerechten und fürsorglichen Schulgemeinschaft innerhalb unserer Leistungsgesellschaft; Diskussion von Fallbeispielen; Darlegung von Bedingungen und Möglichkeiten demokratischer Elemente von Mitbestimmung an „normalen“ Schulen; Analyse zentraler Textauszüge; Informationsrecherche, Ergebnisaufbereitung und Präsentation
Methoden:	Textarbeit, kooperatives Lernen, (Dilemma-)Diskussion, Mindmapping, Gestaltungsaufgabe
Thematische Bereiche:	Kognitive (Piaget) und moralische Entwicklung nach Kohlberg, Erziehungs-/Führungsstile (Kurt Lewin), Aufgaben von Schule (Helmut Fend), Demokratie lernen Primär- und Sekundärtexte, Webseiten



**netzwerk
lernen**

zur Vollversion

Inhaltsverzeichnis

M 1	Wie sähe eine gerechte, sozial-fürsorgliche und demokratische Schulgemeinschaft aus?	10
M 1a	Gerecht, fürsorglich, demokratisch – undenkbar?	10
M 1b	Vom Urteilen zum Handeln – das Theorie-Praxis-Problem	11
M 1c	Just-Community-Schulen – eine historische Einordnung	12
M 2	Der Just-Community-Ansatz nach Lawrence Kohlberg	14
M 2a	Just Community – Prinzipien und Methoden	14
M 2b	Die Cluster-Schule in Cambridge (USA) – ein Beispiel	16
M 2c	Die Institutionen in einer Just-Community-Schule	17
M 2d	Der Wochenstundenplan der Cluster-Schule	19
M 2e	Schwierigkeiten einer Just Community School	20
M 3	Umgang mit Normverletzungen als Lernanlass	21
M 3a	Ein typischer Lehrer-Schüler-Konflikt	21
M 3b	Lehrer-Schüler-Konflikte? – Eine Erklärung von Lawrence Kohlberg	22
M 3c	Konflikte zwischen Schülern – ein Beispiel für eine neue Fehlerkultur	23
M 3d	Konflikte zwischen Schülern – Fritz Oser kommentiert	24
M 3e	Wie gelingt eine positive Fehlerkultur in der Schule?	25
M 3f	Entscheidungen in einer Just Community School nach L. Kohlberg	28
M 4	Ist Just Community an Primarschulen möglich?	31
M 4a	Primarschule Heiden, Schweiz (2019) – ein Beispiel	31
M 4b	Erfahrungen von Hans-Peter Hotz, Schulleiter der Primarschule Heiden	32
M 4c	Monika Keller über Moralentwicklung bei Kindern und Jugendlichen	33
M 5	Empirische Ergebnisse zum Just-Community-Ansatz	34
M 5a	Welche Ergebnisse sind belegt? – Ein wenig Empirie	34
M 5b	Urteilsbildung über den Just-Community-Ansatz in Schulen	35
M 6	Elemente sozialen und demokratischen Lernens in der Schule	36
M 6a	Beispiel 1 – Schülervertretung in NRW (SV)	36
M 6b	Beispiel 2 – Klassenrat	37
M 6c	Beispiel 3 – Peer-Projekte: Streitschlichtung, Schülerpaten, Nachhilfe	40
M 6d	Beispiel 4 – Service Learning	43
M 6e	Beispiel 5 – Kooperatives Lernen	47

Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse – Abschluss der Reihe	48	M 7
M 7a Zusammenfassung der Ergebnisse – eine Mindmap	48	
M 7b Eine Schulleiter-Rede entwickeln – eine Gestaltungsaufgabe	48	
M 7c Möglichkeiten und Grenzen – eine Erörterung schreiben	48	
<hr/>		
Lernerfolgskontrolle	49	M 8
M 8 Lk-Klausur: „Moral ist lehrbar“	49	
<hr/>		
Lösungen	52	

VORSCHAU

Gelebte Demokratie in der Schule – der Just Community Ansatz nach Kohlberg

Fachliche Einordnung

Wie aktuell ist das Just-Community-School-Modell heute? – Ein kritischer Blick auf unser Schulsystem

Im Fokus dieser Unterrichtseinheit steht das Modell der Just-Community-Schule nach Lawrence Kohlberg. Die Schülerinnen und Schüler erörtern Möglichkeiten und Grenzen einer gerechten und sozial-fürsorglichen Schulgemeinschaft innerhalb unserer Leistungsgesellschaft sowie Bedingungen und Möglichkeiten einer demokratischen Schulgemeinschaft an „normalen“ Schulen. Abschließend beurteilen sie das Konzept im Hinblick auf Effizienz und Legitimität (Sach- und Werturteil).

Das Just-Community-School-Modell mag heute in Zeiten von Output-Orientierung, Standardisierung sowie Leistungsmessung und -vergleichen veraltet wirken. Es war jedoch – in den 70er-Jahren in den USA und in den 80er-Jahren in der BRD, vor allem in NRW, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, und ist zum Teil heute noch in der Schweiz – ein Schulkonzept, an dem sich Schulen orientierten.

Schülerinnen und Schülern heute erscheint das Konzept der Just Community eher als ein fremdliches denn als ein realistisch anzustrebendes Ziel. Doch gerade in Zeiten von Demokratieentleerung (Heitmeyer) und der Betonung von Erfolg und Status anstelle von Solidarität und sozialer Gerechtigkeit könnte die Beschäftigung mit der Frage „Wie demokratisch, sozial gerecht und fürsorglich könnte eine Schulgemeinschaft sein?“ einen wertvollen Beitrag zur (Identitäts-)Entwicklung Jugendlicher leisten.

Gemeinschaftsorientierung oder Individualisierung, Kooperation oder Konkurrenz, soziale Verantwortung oder Utilitarismus – welche Werte sollen unserer Gesellschaft künftig als Leitbild dienen? Beide Wertorientierungen sind in Schule und Gesellschaft präsent. Tagtäglich müssen wir uns entscheiden: im Kleinen (im Klassenverband) wie im Großen (innerhalb unserer Gesellschaft). Auch deshalb ist die Auseinandersetzung mit der Idee einer sozial-fürsorglichen und gerechten Gesellschaft heute zentral. Das Thema betrifft die Lernenden, ihren Alltag und ihre Zukunft. Vor allem die Bewegung „Fridays for Future“ zeigt, dass sich Jugendliche heute mehr für ihre Zukunft und diejenige unseres Planeten interessieren als bisher gedacht.

Auch die Befunde der jüngsten Studie „Children’s World“ der Bertelsmann-Stiftung¹ lassen aufhorchen. 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler bestätigen, bereits Ausgrenzung, Hänselei und körperliche Gewalt an der Schule erlebt zu haben. Sie geben zu, sich dort nicht sicher zu fühlen. Viele Schülerinnen und Schüler wünschen sich mehr Vertrauenspersonen. Sie bekunden den Wunsch, den Schulalltag aktiv mitgestalten zu dürfen. Diese Befunde zeigen, dass Jugendliche heute ein großes Bedürfnis empfinden nach einer demokratischen, sozial-fürsorglichen Schule.

Wie bettet sich die Auseinandersetzung mit dem Just-Community-Ansatz in den Lehrplan?

Aufgrund des Bedürfnisses und der Notwendigkeit, sozialen und demokratischen Elementen in der Schule wieder mehr Gewicht zu verleihen, erscheint es sinnvoll, das Just-Community-Konzept als obligatorisches Thema im Zentralabitur in NRW zu behandeln, im Grund- wie im Leistungskurs – in den Abiturjahrgängen 2020 bis 2022. Innerhalb des Inhaltsfeldes 3 „Entwicklung, Sozialisation und Erziehung“ lautet die Fokussierung: „Moralische Entwicklung am Beispiel des Just-Community-Konzeptes im Anschluss an Lawrence Kohlberg“.²

¹ Vgl. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2019/juli/nehmt-sie-ernst-jungemenschen-wollen-gehört-und-beteiligt-werden/>, Aufruf 05.07.2019.

² Vgl. <https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=4807>.

M 7 dient der Zusammenfassung des Gelernten. Zur Überprüfung zuvor erworbenen Wissens werden unterschiedliche Möglichkeiten angeboten: Die Jugendlichen gestalten eine Mindmap (M 7a) oder sie konzipieren die Rede eines Schulleiters (M 7b), der Eltern vom Schulkonzept der Just Community zu überzeugen sucht. In beiden Fällen sollte auf den Einstieg Bezug genommen werden, um die zuvor aufgestellten Hypothesen mit den Ergebnissen am Ende der Einheit abzugleichen. Ein anderer Abschluss könnte die Erörterung von Möglichkeiten und Grenzen des Just-Community-Ansatzes in Schulen heute sein (M 7c). Diese Aufgabe kann auch als Klausuraufgabe (M 8) gestellt werden. Je nachdem, ob die Lernenden bereits die Funktionen von Schule nach Helmut Fend kennen, sollte hier der Widerspruch zwischen Selektion bzw. Allokation auf der einen und der Funktion von Sozialisation und Integration auf der anderen Seite diskutiert werden.

M 7

Schule erfüllt bestimmte Funktionen in unserer Gesellschaft und steht „unter Aufsicht des Staates“ (Grundgesetz, Artikel 7). Das bedeutet auch, dass staatliche Institutionen die Rahmenbedingungen von Schule setzen. Nicht alles kann auf der Basis demokratischer Mitbestimmung innerhalb der Schulgemeinschaft entschieden werden. Darin liegt möglicherweise auch der Grund dafür, dass das Schulexperiment der DES-Projekte⁶ in NRW 1991 – trotz positiver Effekte – eingestellt wurde. Sibylle Reinhardt, wissenschaftliche Begleiterin des Projektes, formulierte es so: „Die Erklärung dafür ist wohl, dass staatliche Administration [...] ein so progressives Projekt nicht durchhalten kann. Der hohe Vorschuss an Autonomie der Lernenden bedeutet, dass keine klare Werte-Erziehung mit dem Ziel der Übermittlung von Tugenden und inhaltlichen Urteilen erfolgen konnte. Dilemmata sind wirklich Dilemmata, die mit Gründen entschieden werden können, ohne dass dies den Werte-Konflikt beseitigt. Die Lern-,Logik‘ ist die der Streitkultur und der Überzeugung durch das Argument. Die Verallgemeinerung individueller Sichtweisen ist das Ziel, ihr Inhalt muss aber errungen werden und kann nicht vorgegeben werden.“⁷

Andererseits ist es „durchaus möglich, Modelle der gerechten Gemeinschaft in den Stundenplan einer Schule so einzufügen, dass die Organisation der Schule nicht auf den Kopf gestellt wird.“⁸

Ein Klausurvorschlag mit Erwartungshorizont und Benotungsvorschlag rundet die Reihe ab.

M 8

⁶ DES-Projekt = „Demokratie und Erziehung in der Schule“, Modellprojekt in NRW von 1987 bis 1991 an einer Haupt- und einer Realschule sowie an einem Gymnasium.

⁷ Reinhardt, Sibylle (1999). Zitiert nach: Röken, Gernod: Demokratie-Lernen und demokratisch-partizipative Schulentwicklung als Aufgabe für Schule und Schulaufsicht. Wie kann ein Lernen über, durch und für Demokratie in der Schule mit Unterstützung der Schulaufsicht in der Schule gelingen? Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe VI, Band 8. Hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, 2011. Zu finden unter <https://d-nb.info/101358726X/34>, S. 88.

⁸ Oser, Fritz; Althof, Wolfgang: Die Gerechte Schulgemeinschaft. Lernen durch Gestaltung des Schullebens. In: Edelstein, Wolfgang; Oser, Fritz; Schuster, Peter (Hrsg.): Moralische Erziehung in der Schule. Entwicklungspsychologie und pädagogische Praxis. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001. S. 264.

M 2b

Die Cluster-Schule in Cambridge (USA) – ein Beispiel



Arbeitsaufträge

1. Vergleichen Sie die Aussagen dieses Textes mit dem Organigramm (M 2c) und dem Wochenstundenplan (M 2d).
2. Beschreiben Sie, wo und wie sich der Just-Community-Gedanke von Lawrence Kohlberg in diesem Schulmodell widerspiegelt.

Kohlberg selbst hat dieses Konzept an verschiedenen Orten praktiziert und zum Teil wissenschaftlich evaluiert. Die erste Applikation [Einführung] war die Cluster-Schule in Cambridge, die zweite die Within School in Brookline, die dritte die Gefängnisarbeit in Niantic, Connecticut, und, die wichtigste wohl, seine eigene Gestaltung des Centers for Moral Education in Harvard.

In der Cluster-Schule in Cambridge wurden 60 bis 70 Highschool-Studenten im Alter von 15 bis 18 Jahren aus verschiedenen sozioökonomischen Gruppen ausgewählt. Diese kleine Gruppe war Teil der großen Cambridge High School. Sie wurden nicht aus der Schule herausgenommen, sondern blieben in das Ganze integriert, um den Kontakt mit der realen Schulwelt aufrechtzuerhalten. Die sogenannten akademischen Fächer wie Mathematik, Sprachen, Physik, Chemie etc. teilten die Schüler mit allen anderen an der Highschool. Die spezifischen Fächer wie Moralische Erziehung, Englisch, Soziologie, Recht etc. fielen der Cluster-Schule zu.

Während die äußere Struktur durch Schulmeetings, Klassenmeetings, Gruppendiskussionen und Einzelbesprechungen gekennzeichnet ist, besteht die innere Struktur darin, dass sich alle Mitglieder in der Schule der Satzung unterstellen, dass jedes Mitglied das gleiche Recht hat, Mee-

tings zusammenzurufen und Meinungen zu äußern, und dass jedes Mitglied bei Abstimmungen nur eine Stimme hat.

Die Kleingruppensitzungen haben zum Zweck, das Schulmeeting vorzubereiten, Disziplinfragen vorab zu diskutieren, allgemeine moralische (hypothetische) Probleme zu besprechen und Berater und Lehrer zu instruieren. Geschichtsunterricht und allgemeiner Unterricht in Soziologie werden auf der Basis des Dilemma-Charakters menschlicher Situationen erteilt. Es geht gesamthaft gesehen immer darum, plausible Gelegenheiten für die Rollenübernahme, die intellektuelle Stimulation und für moralische Entscheidungsvorgänge zu schaffen. Die Schülerinnen und Schüler sollen durch die Entdeckung, Aktualisierung, Diskussion und Lösung moralischer Konflikte die Verantwortung für solche Entscheidungen übernehmen können. Die Lernenden sollen ihre Umgebung als gerecht und fair erleben und in diesem Sinne auch fragend an diese Umgebung herantreten. Wichtig ist dabei, dass die Lehrer jeweils Legitimationsprozesse und Entscheidungen einer höheren Stufe zu präsentieren verstehen, damit die moralische Entwicklung gesichert ist.

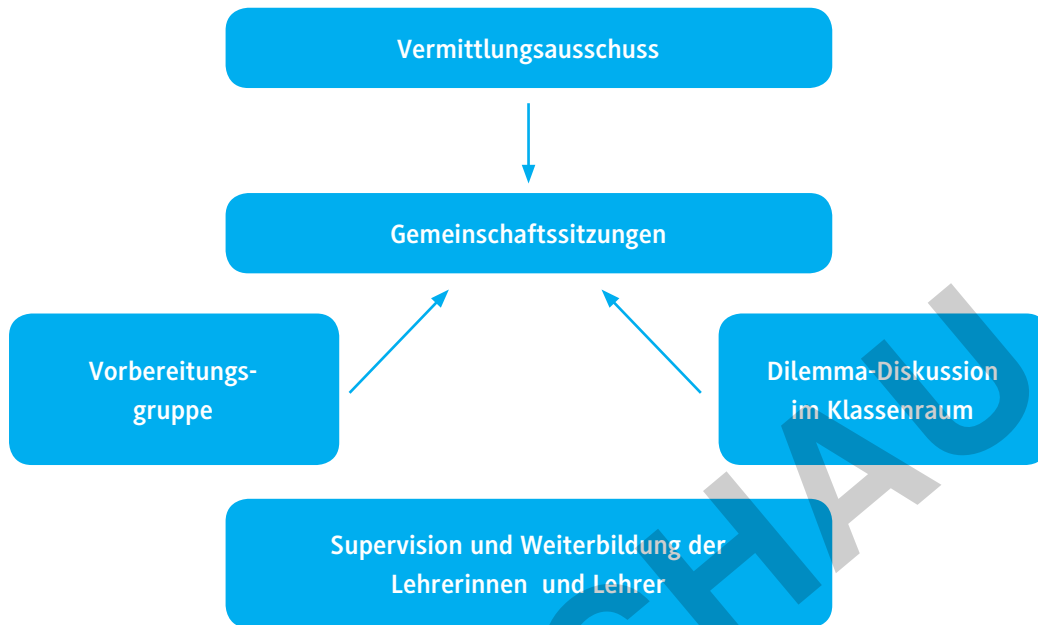
Autorentext. Vgl. Oser, Fritz: Moralisches Urteil in Gruppen. Soziales Handeln. Verteilungsgerechtigkeit. Stufen der interaktiven Entwicklung und ihre erzieherische Stimulation. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981.

Die Institutionen in einer Just-Community-Schule

M 2c

Arbeitsauftrag

1. Fassen Sie die Aufgaben der Institutionen und deren Zusammenwirken zusammen.



I Gemeinschaftssitzungen oder Vollversammlung

Wöchentlich, 14-tägig oder in größeren Abständen finden sogenannte Gemeinschaftssitzungen oder Vollversammlungen einer Schule oder eines Jahrgangs statt. Die Vollversammlung bildet das Zentrum des Meinungsaustausches, der gemeinsamen Planung und Beschlussfassung. Jede Schülerin und jeder Schüler, jeder Lehrer und jede Lehrerin, Sekretärinnen und Hausmeister haben je eine Stimme. Die Gemeinschaftssitzungen haben einen festen Platz im Stundenplan der Schule. Die Dauer der Versammlung ist den Gegebenheiten der Schule anzupassen. Eine Versammlung mit deutlich über 200 Schülern stellt ein Problem für den Ablauf dar. Eine Lösung könnte sein, dass nur die einzelnen Jahrgangsstufen tagen oder nur ein Teil der Schule, während die anderen von den Lehrkräften

informiert werden. Auch die räumlichen Gegebenheiten stellen oft ein Problem dar, verfügt die Schule nicht über eine ausreichend große Aula oder Turnhalle. Bisweilen braucht man Mikrofone.

II Die Vorbereitungsgruppe

Eine Vorbereitungsgruppe besteht aus je zwei wechselnden Vertretern jeder Klasse und jeweils einer Lehrperson pro Klasse. Sie plant die zu behandelnden Themen in der Gemeinschaftssitzung, unterbreitet Vorschläge für die Tagesordnung und rekrutiert Schülerinnen und Schüler, welche die Sitzung leiten. Neben „Problemen“ sollte in den Versammlungen möglichst viel Raum für neue Regelungen und Formen der Mitgestaltung gegeben sein. Der Vorbereitungsausschuss organisiert und bereitet auch die Gemeinschaftssitzung vor, indem er Material für die Sitzung bereitstellt und den Ablauf

zeigt, wie sie den politischen Bildungsauftrag versteht.

- 190 Demokratie fängt im Kleinen und bei den Kleinen an. Wenn wir die Kinder und Jugendlichen ermuntern wollen, engagierte und politisch denkende Menschen zu werden, dann müssen wir in der Ein-

- 195 gangsstufe die Basis dazu schaffen. Demokratische Beteiligung von klein auf ist das Mittel dazu.

Text: Andrist, Ruth, Pädagogische Hochschule FHNW, Aarau 2015. <http://politischebildung.ch/fuer-lehrpersonen/didaktik-und-methoden/klassenrat>.

M 6c

Beispiel 3 – Peer-Projekte: Streitschlichtung, Schülerpaten, Nachhilfe



Arbeitsaufträge

1. Arbeiten Sie die pädagogischen Ziele und Methoden von Streitschlichtung, auch Mediation genannt, und anderen möglichen Peer-Projekten aus den Texten heraus.
2. Erörtern Sie, ob und wenn ja inwiefern Peer-Projekte ein Bestandteil von Just-Community-Schulen sein können oder sollten.

I Streitschlichtung

Streitschlichtung durch Schülerinnen und Schüler ist eine freiwillige Institution, in der ein älterer Schüler/eine ältere Schülerin sich mit zwei oder mehreren Streit-

5 hähnen zusammensetzt und nach einem festgelegten Ritual versucht, eine gemeinsame Lösung des Konflikts zu finden.

1. Begrüßung, Rollenklärung, Vereinbarung und Regeln: Schlichter sind keine Richter. Er/sie ist unparteiisch. Es geht nicht um die Schuldfrage, sondern darum, dass die am Streit Beteiligten eine gemeinsame Lösung finden.
- 15 Regeln: a) Sich gegenseitig ausreden lassen, keine Beschimpfungen, keine Beleidigungen. b) Einverständnis der Beteiligten einholen.
2. Jede Seite schildert, ohne unterbrochen zu werden, seine bzw. ihre Sicht des Vorfalls. Manchmal ist auch die Vorgeschichte eines Streits wichtig.
- 20 3. Jede Seite notiert für sich Lösungen, wie der Streit beigelegt werden könnte
- 25 (z. B. Entschuldigung, Ersatz des beschädigten Gegenstandes, in Zukunft gegenseitige Hilfe), auf Kärtchen, die

dann in die Mitte des Tisches gelegt werden.

- 30 4. Der Streitschlichter/die Streitschlichterin hilft bei der Sortierung der Lösungsvorschläge: Wo gibt es Übereinstimmungen, wo müssen noch Kompromisse gefunden werden?
- 35 5. Der Streitschlichter/die Streitschlichterin hält die Ergebnisse z. B. in Form eines Vertrages, den beide Seiten unterschreiben oder zu dem beide ihr mündliches Einverständnis geben, fest. Gibt es in der ersten Runde keine Einigung, kann man sich erneut verabreden oder eine Lehrperson um Hilfe bitten, die aber nach dem gleichen Schema vorgeht, wenn es sich nicht um ein schwerwiegendes Vergehen
- 45 handelt, in das die Schulaufsicht eingeschaltet werden muss.
- 50 6. Der Streitschlichter/die Streitschlichterin bedankt sich für den Mut und die Bereitschaft der Beteiligten, eine einvernehmliche Lösung gefunden zu haben.

Dazu ist ein Raum nur für die Streitschlichtung notwendig. Außerdem sollten



- 55 die Streitschlichter vorher gut ausgebildet
worden sein (aktives Zuhören, Gesprächs-
regeln kennen und achten, auf Mimik und
Gestik und Zwischentöne achten etc.). Zu-
dem benötigt eine Streitschlichtung Zeit.
60 Denn Zeit und ein eigener Raum ist oft das,

Was sind Ziele der Schulmediation?

- Schulmediation ebnet den Weg zu einer
konstruktiven Konfliktregelung. Mediation
[...] eröffnet einen Weg zu einer neuen
5 Kommunikations- und Interaktionskul-
tur. Schulische Mediation dient in vielfäl-
tiger Weise der sozialen Kompetenzent-
wicklung bei Schülerinnen und Schülern
(Empathiefähigkeit, Teamfähigkeit, Pers-
pektivenübernahme und Kommunika-
tionskompetenz). Darüber hinaus dient
10 Schulmediation auch der kognitiven Ent-
wicklung in aufklärerischer Weise. Schul-
mediation stärkt die Selbstwirksamkeit
und das Selbstwertgefühl der Schüle-
rinnen und Schüler. Außerdem treten Kinder
und Jugendliche nicht als Problemver-
ursacher, sondern als Problemlöser auf.
15 Lehrerinnen und Lehrer werden durch
Schulmediation in ihrer erzieherischen
Tätigkeit entlastet. Der Schulalltag wird
stressfreier. Schulmediation stellt eine
Alternative zu herkömmlichen adminis-
trativen Verfahren dar. Schließlich kann
25 Schulmediation einen wirksamen Beitrag
zur Gewaltprävention und -intervention
leisten. [...]

Voraussetzungen für eine gewaltfreie
Konfliktkultur sind [...]:

- 30 ▶ Achtung vor sich und anderen,
▶ Bereitschaft zum Zuhören und Ver-
ständnis,
▶ Einfühlungsvermögen,
▶ Selbstbehauptung,
35 ▶ Zusammenarbeit in der Gruppe,
▶ Aufgeschlossenheit und kritisches
Denken,
▶ Fantasie, Kreativität, Spaß.

was Lehrpersonen fehlt, wenn sie vor dem
Unterricht, sozusagen auf dem Gang, mit
einem Konflikt von Schülerinnen und
Schülern konfrontiert werden.

Autorentext.

Grenzen der Mediation

- 40 Allerdings sind nicht alle Arten von Kon-
flikten für das Herbeiführen einer Lösung
mit Hilfe von Mediation geeignet. Bei-
spielsweise muss bei Konflikten wie Er-
pressung oder Körperverletzung, gar mit
45 Waffen, die Schulleitung eingeschaltet
werden. Hier kommt die Streitschlich-
tung von Schülerinnen und Schülern an
ihre Grenzen.

Themen der Mediation

- 50 Stattdessen eignet sie sich für Alltags-
konflikte, wie z. B. Beleidigungen oder
Verbreitung von Gerüchten, Streit zwi-
schen Schülern, Ausgrenzungen, kleine-
re handgreifliche Auseinandersetzungen
55 oder auch Entwendung von Gegenstän-
den.

- Da die Streitschlichtung anonym ist,
profitieren nicht nur die streitenden
Schülerinnen und Schüler selbst, sondern
60 auch die zu Streitschlichtern ausgebilde-
ten Schüler. Denn sie lernen Gesprächs-
führung und Verantwortung zu überneh-
men.

- Ziel ist es, dass die Konfliktparteien da-
bei möglichst eine Lösung finden, mit der
beide Seiten gut leben können [...]. Dabei
steht nicht die Schuldfrage im Fokus. Viel-
mehr geht es darum, das Sachproblem
von der Person zu trennen. Niemand darf
70 auf der eigenen (Macht-)Position behar-
ren. Die verschiedenen Interessen sollen
analysiert und aus der Analyse Entschei-
dungsmöglichkeiten und Alternativen
entwickelt werden.

Arbeitsauftrag 2:

Die Lernenden nehmen anschließend zum Beispiel Stellung. Kommentare/Urteile können sein:

Positiv:

- ▶ Entrüstung wandelt sich in Verständnis
- ▶ Störungen gehen vor (vgl. Ruth Cohn, TZI)
- ▶ Hilfe statt Strafe!

Negativ:

- ▶ Die öffentliche Diskussion der Vorwürfe kann den Angeklagten beschämen/beschädigen.
- ▶ Der anklagende Schüler wird aufgrund der Verfahrensweise an den Pranger gestellt, seine mangelnde Empathie für den angeklagten Schüler wird der ganzen Schulgemeinde ersichtlich.

M 3d Konflikte zwischen Schülern – ein Kommentar von Fritz Oser**Arbeitsauftrag 1:**

Fritz Oser plädiert hier für eine andere Fehlerkultur. Ziel ist es nicht, denjenigen, der einen Fehler macht, anzuklagen und zu bestrafen. Vielmehr fordert er eine Fehlerkultur ein, die Fehler zum Lernanlass nimmt und die versucht, aus Normverstößen eine positive, alternative Handlungsweise zu entwickeln. Ziel ist es, aus Fehlern zu lernen, sie ins Positive zu wenden. Oser geht es nicht um die Schuldfrage, sondern darum, den anderen zu verstehen, seine Sicht einzunehmen.

Arbeitsauftrag 2:

Bedingungen, welche die Lernenden nennen könnten, sind z. B. Vertrauen, Verständnis, Verzeihen, gegenseitige Achtung und Respekt, das Gute im Menschen sehen, statt ihn abzustempeln, etc.

M 3e Wie gelingt eine positive Fehlerkultur in der Schule?**Arbeitsauftrag 1:**

Der Operator „Prüfen“ beinhaltet, dass die zu prüfende Aussage zunächst nachvollzogen wird. Wesentliche Bedingungen für eine solche von Oser geforderte positive Fehlerkultur sind:

- ▶ ein Klima gegenseitigen Verstehens und der Wiedergutmachung
- ▶ eine Gemeinschaftskultur, in der sich jeder für die Gruppe verantwortlich fühlt, in der aber auch die Gruppe Verantwortung empfindet für das Verhalten des Einzelnen
- ▶ ein gemeinsamer Konsens über die in der Schule geltenden Regeln und Normen, aufgestellt durch einen Mehrheitsbeschluss. Da die Gemeinschaft sich die Regeln gibt, akzeptieren die Mitglieder diese. Nur so werden die Normen von jedem verinnerlicht, anstatt äußerlich von oben vorgegeben zu sein.
- ▶ eine demokratisch-partnerschaftliche Gruppenleitung, d. h. ein demokratisch-partnerschaftlicher Erziehungsstil

Zur Prüfung der genannten Bedingungen für eine positive Fehlerkultur werden im Folgenden die verschiedenen Erziehungsstile, die den von Kurt Lewin entwickelten Führungsstilen entsprechen, sowie die Entwicklung des Denkens nach Jean Piaget wiederholt. Da die Erziehungsstile bereits Thema in der Einführungsphase im Fach Pädagogik sind und die Theorie der kognitiven Entwicklung nach Piaget vor der Entwicklung des moralischen Bewusstseins nach L. Kohlberg erarbeitet wurde, werden sie hier für die Schülerinnen und Schüler nur in Form eines kurzen Info-Kastens vorgestellt. Die (Über-)Prüfung der Bedingungen für eine positive Fehlerkultur sollte zeigen, dass

- ▶ sie nach Piaget die Überwindung der konventionellen Moralstufe und damit die Fähigkeit zu abstrakt-hypothetischem, autonomem Denken voraussetzt,